

Wie gehabt: die Liebe und das liebe Geld

MÖRLENBACH. Am Schluss kommen sie auf den Hund. Gerda Steiners Vierbeiner schlurft auf die Bühne, blickt ins Publikum und gähnt. Gelangweilt, denn er kennt das Stück zur Genüge. Das Steiner's Theaterstadl-Tier ist tourneeerprobt. Und bei „Geld, Gift und Hormone“ gibt's auch überwiegend nur Rizinusöl und Schlafpulver-Trunk. Das ist nichts für einen Hund. So wendet er sich verstört ab. Das Publikum im ausverkauften Mörlenbacher Bürgerhaus indes ist begeistert und klatscht viel Beifall.

Gerda Steiner, die Tochter des legendären, 2008 verstorbenen Peter Steiner, ist wieder da. In dem Jahr der Pause hat sie die Zeit genutzt, „alles zu überdenken“. Sie wollte „viele, auch mich selbst ordnen und dabei Neues schaffen“. Herausgekommen ist ein „Meisterstück“, wie sie die Komödie von Ulla Kling („Zum Stanglwirt“) einschätzt. Ihre Fans in Mörlenbach sahen das genauso.

„Geld, Gift und Hormone“ ist die Aufbereitung des ewig alten Themas, nach dem für Frauen nur „ein

Mann her muss“. Die ebenso banale wie durchsichtige Handlung des Dreiakters ist rasch erzählt. Drei, so der Programmhefttext, „nicht mehr ganz taufrische“ Schwestern – Christiane Blumhoff, Veronika von Quast und die Theaterchefin dasselbst – haben ihr einsames, eingefahrenes Leben satt. Und tatsächlich, der Mann kommt ins Haus: Gilbert von Sohlern spielt den Finanzberater. So nimmt die Geschichte ihren Lauf.

Witzig, humorvoll, turbulent ist die Story. Allein, sie ist unglaublich. Gestandene Weibsbilder, die einem Mann, dazu noch „a Bratwürschtel aus Nernbersch“, jede 10 000 Euro geben, damit er es „mehr“? So blöd ist auch eine bayerische Hausfrau nicht. Und drei schon gar nicht. Nun, die Autorin wollte es so, und Steffi Kammermeier als Regisseurin setzt das alles auch sehr rasant in Szene. Dem Publikum gefällt's. Und immerhin, die Darsteller machen auch mit großem Spielwitz, Komik und viel Schlitzohrigkeit im Wohnzimmer mit den vielen Türen für die Schwestern und den Gast die schwache (wohl deshalb so dick aufgetragene) Handlung wett. Der Total-Angriff auf die Lachmuskeln gelingt.

Die Hormone der Damen spielen verrückt. Noch in schwarz gekleidet (und mit Schürze), weil in Trauer um den schon vor zehn Jahren verstorbenen Gatten, pirscht sich selbst Hausfrau Luise, herzlich gespielt von der „Grand Dame“ des deutschen Volkstheaters, Christiane Blumhoff, an Gerald Duttler ran. Gilbert von Sohlern ist der geldgierige Untermieter auf Zeit und Hahn im Korb, auch für Petra, die gerade nicht liierte Boutiquebesitzerin, die Veronika von Quast („Kanal fatal“) gekonnt und schrill spielt, und natürlich auch für die „übrig“ geblie-



Frauen auf der Suche: die Männer und Intrigen bestimmen das Leben der „Weibsbilder“. So ist es bei Steiners Theaterstadl – und dem Publikum gefällt's.

BILD: GUTSCHALK

bene Lehrerin Lore. Gerda Steiner übernimmt diese Rolle.

Mannstolle Weiber und Männer, die ja immer nur das eine wollen und „wenns des net wolln, wollens dei Geld“. So einfach gestrickt ist die Welt im Volkstheater nun oft mal. Liebe, in dem Fall die lange nicht mehr gestillte Lust, macht auch in Bayern blind. Die drei Schwestern zeigen das auf herzhafte Weise. Im zweiten Akt sind sie nicht mehr wieder zu erkennen. Lore und Luise in hautengem Zebra, und Petra in sexy Pink. Erst „Altweibersommer“ und „jetzt bis zur Unkenntlichkeit verschönert“, unkt Lore.

Und wie im richtigen Leben, so geht es auch auf der Bühne ums liebe Geld. Und natürlich müssen die Schwestern feststellen, dass es plötzlich weg ist. Hinter der Buddha-Figur hat es der gierige Gast mit der Russen-Mafia im Rücken versteckt. Gilbert von Sohlern spielt den Tölpel ebenso gut wie den Finanzhai. Das besagte Rizinusöl zeigt seine Wirkung und gemeinsam schaffen es die Schwestern, ihr Geld wieder zu bekommen: „Eine für alle, und alle für eine“.

Zuvor wird's turbulent. Ein Fuß des verletzten Duttler muss beinahe „adoptiert“ oder „apportiert“

(siehe Steiners Theaterstadl-Hund) werden, Luise hat vor sich selbst keine Geheimnisse, ein Gewehr wird angelegt, der Ganove muss die Hosen runterlassen („Da ist nichts“ sagt die eine Schwester beim Griff an die Boxer und Blick hinein zur anderen und die antwortet: „Das seh' ich“).

Schließlich soll auch noch dieser alte Stammtisch bedient werden, im Trio singend: „Männer sind alle Ganoven“. Zum Happy End, wie gesagt, dann der Auftritt des Hundes. Wie meinte Gerda Steiner zu ihrer Pause: „Ich wollte Neues schaffen“.

bem